

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 1

Artikel: Ueber die Amdener Höhe
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die Amdener Höhe

Von Ernst Eschmann.

Himmelfahrt! Ein blauer Tag! Zum Wandern wie gemacht. Aber wohin? Bei solchem Wetter, im Zenith des Sommers und bei guten Lüften, ist die Welt überall schön und verlockend.

Halt! Ich hab' mir ja schon lange eine Tour gemerkt, die nächstens an die Reihe kommen soll. Ein paarmal waren die Aussichten nicht günstig. Aber heute ist mir das Glück gewogen.

So wird nicht mehr lange gezaudert. Es gilt! Über die Amdener Höhe!

Ich liebe solche Übergänge von Tal zu Tal. Ein mächtiges Berggebiet ist zwischen den Walensee und das Toggenburg aufgetürmt. Die Facken der Kurfürsten sind ein Festessen für Kletterer. Aber wer's gemächlicher nehmen will, beschaut auch den kahlen, scharfen Leistkamm von unten und wählt den Paß, der von Amden aus in die Weiden hinaufführt, zur Linken geleitet von den steilen Hängen des Mattstocks.

Doch gemach! So schnell geht es nicht. Die Anfahrt will genossen sein. Und es gibt viel zu kosten.

Weesen ist ein herrlicher Fleck. Rivieragedanken werden lebendig. Wie leuchtet der See! Wie zündet die Sonne in das herrlich romantische Becken! Tief in den Bergen steckt man schon drin. Überall streben die Felsen himmelan, und umsonst sucht das Auge nach einem Wieslein, das den Ufern eine idyllische Note geben würde. Hinauf, hinauf! rufen die Gipfel und Facken, und mit mächtiger, tiefer Stimme wiederholt der Mürtschenstock: Zu mir! Wer klettert an meinen Flanken empor? In meinen Tälchen zu beiden Seiten schlummern schöne Geheimnisse. Kennst du die spiegelblanken Seelein, Murgsee, Spannegg- und Talalpsee?

Gewiß! Allerliebst! Ja großartig! Aber heut zieht's mich nach der Heimat Zwinglis, dem Säntis zu.

Die Strecke zwischen Weesen und Amden ist wildromantisches Gelände. Wer sie begeht, zu Fuß oder im bequemen Postauto, gerät in Entzücken, und mit jedem Meter Höhe, der neu gewonnen ist, haben die Augen mächtig zu tun. Es geht durch Wald, Durchblicke werden frei. Die

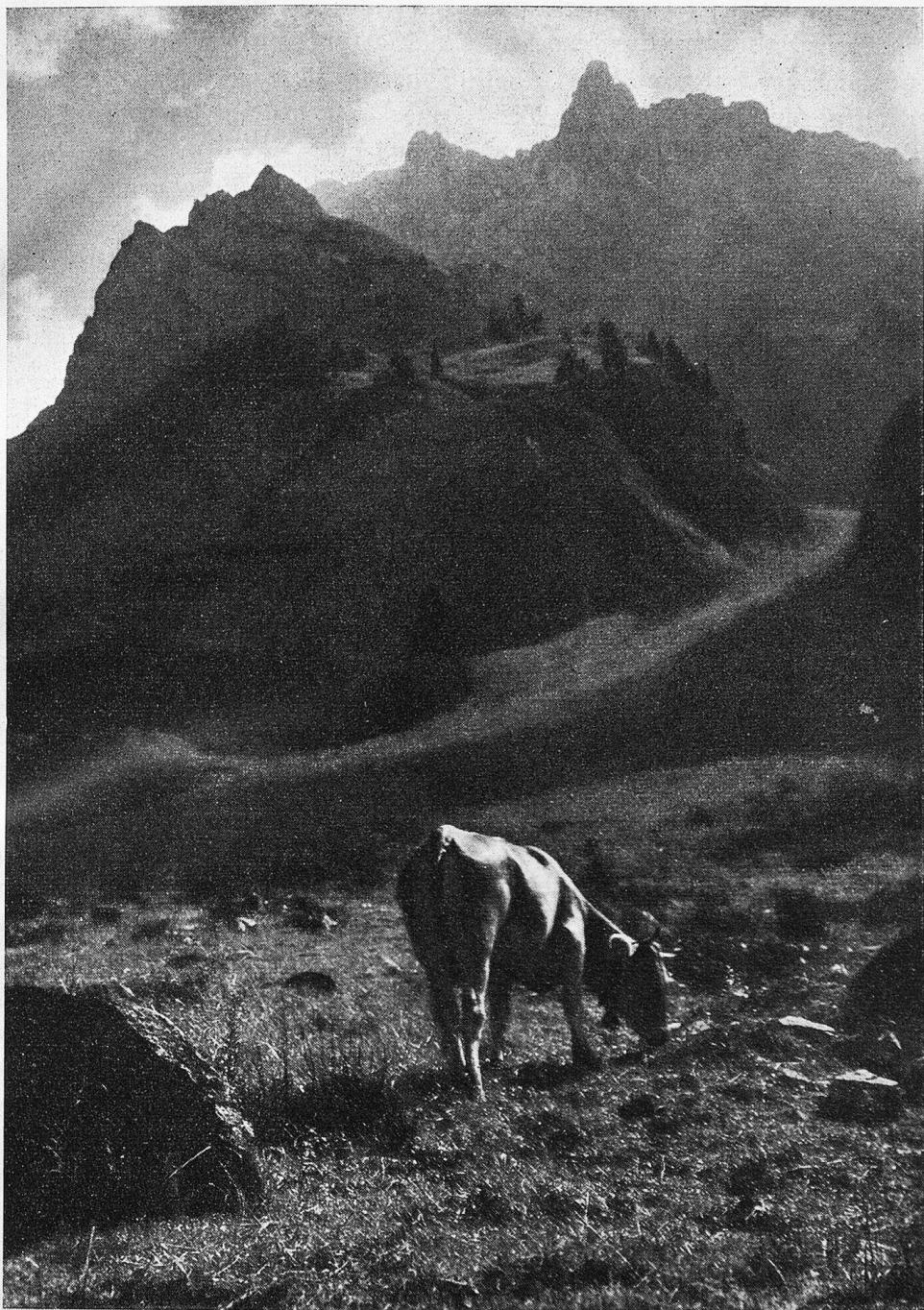
Straße ist in die steinigen Felswände gehauen. Da und dort buchtet sie sich aus, um Raum für zwei Fuhrwerke zu lassen. Man blickt ins belebte Fremdenstädtchen zurück, in die Ebene, wo's ins Glarnerländchen hineingeht, man schaut Dörfer, die Linth, Hügel und Kuppen, Weiden und Wald, mehr, immer mehr, je höher man steigt. Eine rauhe, unwirtliche Welt. Kein Häuschen hätte Platz, sich hinzusetzen. Jeder Meter müßte aus den Wänden gesprengt werden, und Tannen müßten fallen, um die Sicht freizugeben. Was für gewaltige Arbeit braucht es, hier einen Weg zu erzwingen. Wie wird es geknallt haben, und was für Mengen Pulver wurden in die Bohrlöcher geschüttet, um die Amdener Leute mit den Talmenschen zu verbinden!

Was für eine Veränderung des Bildes! So wie die kühnsten Partien überwunden sind, öffnet sich ein Wiesengrund, eine neue Welt von Matten, Weiden und Grün. Sie öffnet sich breit und weit, zieht sich stetig empor, und ein ganzes Städtchen von Häusern, Hotelbauten, Hütten und Stadeln hat sich hier heimisch gemacht, mit Kirchen und einem gemütlichen Bölklein. Amden! Es braucht noch manche Rehre, bis man ins Herz dieser Siedlung vorgedrungen ist. Zwei Kerne unterscheiden sich. Aber dann verzettelt sich alles. Raum ist für jeden genug, daß er sich ein eigenes Flecklein sucht, um sein Haus zu bauen. Oh, wie werden die Sommergäste hier oben auf der mächtigen Kanzel am Sonnenhange über dem Walensee sich der Sonne erfreuen!

Es wimmelt auf der Straße. Die Kirche ist aus. Kinder mit Kränzchen ins Haar geflochten mischen sich unter die Scharen der Großen. Himmelfahrt! Ein Tag zum Feiern!

Vereine haben sich angemeldet. Freude lacht aus den Gesichtern. Es geht dem Mittag zu.

Und doch, kaum daß ich die Hauptstraße verlassen habe, nimmt mich die Einsamkeit auf. Einen steinigen Weg geht's empor, gemächlich, zwischen Büschchen, an Hütten vorbei, die einen nur fürs Heu errichtet, andere mit gemütlichen Fensterflüchten, Tür und laufendem Brunnen. Das sind die Bergheimwesen, die sich noch mit



Alp im Toggenburg

einem Gärtchen versehen und versuchen, neben den Blumen etwas Gemüse dem Boden abzuringen. Vor mir zeichnet sich immer deutlicher eine breite Lücke ab, zur Linken berührt sie den steilen Ausläufer des Mattstocks, zur Rechten eine kurzwellige Hochregion mit Wald und Weiden. Da ergibt sich von selber, daß dort der Übergang ins Tal der Thur sein muß.

Die Menschen sind zurückgeblieben. Nur weiter Ferne tönen die Glocken weidenden Viehs.

Nr. 4428/3 BRB. 3. 10. 39

Das Glöcklein einer Ziege! Was für ein Hochgefühl, so ganz allein mit dir und den Bergen zu sein! Ich vermisste sie nicht, die Begleiter. Zuweilen gibt man sich gerne seinen eigenen Gedanken hin und legt sich Fragen vor, deren Beantwortung einem beim Rauschen eines Bächleins, beim Fächeln eines erfrischenden Windleins und beim Ruf und Wink großzügiger Berge viel leichter fällt. Kleinliches ist abgefallen, Nebengedanken stören und verwirren nicht mehr, und am Bei-

spiel der schweigsamen Hochwelt lernt man, nur den wesentlichen Linien des Lebens nachzugehen.

Unversehens hat sich der Boden geändert. Aus der Region der Steine bin ich ins Reich der Weiden geraten. Es tut wohl, über den Rasen zu gehen, wie auf Samt, hin und wieder über ein Brücklein, linkshin und rechtshin. Die Mittagshitze brennt. Sie ruft dem Ungeziefer, und ein langer Kampf hebt an, in dem die frechen Bremser meist den Kürzern ziehen.

Da winkt der Schatten eines kleinen Föhrenwäldchens. Und ich lege mich nieder und entdecke auf einmal, daß ich schon beträchtlich an Höhe gewonnen habe. Der Scheitel wird bald erreicht sein!

Ruhe am kühlen Plätzchen! Wie lebt man auf! Wie gibt man sich den stillen Augenblicken hin! Man sinnt, man träumt, man hofft und schaut zurück, und während man mit halbgeschlossenen Augen ein Weilchen hindämmert, entspannen sich alle Muskeln, und die Lunge ist wieder bereit, vermehrte Arbeit zu tun. Wangen, Hals und Arme sind trocken geworden. Das frische Hochlüftchen hat alle Tropfen weggefächelt.

Auf, zur Bewältigung des letzten Anstieges!

Da begegnet mir der erste Wanderer. Wie ein Gruß erscheint er mir aus dem Toggenburg. Dort hinter dem Kämme muß es liegen. Doch wie ein Geheimnis liegt es mir noch verborgen. Berggänger sind Freunde. Man muß ein paar Worte wechseln. Für gute Winke und Ratschläge ist man dankbar, wie für die paar Wegzeiger, die, ohne zu reden, verhüten, daß man abseits gerät. Es wäre hier oben Gelegenheit, daß man in tiefen Tobeln sich verirrt und in Hänge kommt, die keinen Durchpaß gewähren.

Eine Alphütte. Ein Brünlein läuft. Wie herrlich, die brennenden Hände und Arme einzutauchen. Kein Geschenk wäre willkommener, und keines vermöchte Herz und Kopf, den ganzen durchschwitzten Organismus lästlicher zu erquicken.

Die Siedelung ist verwaist. Sennen, Hirten und Herden sind ausgezogen.

Jodelnde Kinder! Eine wandernde Klasse kommt daher. Wie die Ziegen hüpfen die Buben und Mädchen über die Steine. Sie sind von jenseits heraufgestiegen. Aber man merkt ihnen

nicht an, daß sie schon einen guten Marsch bewältigt haben. Jugend! Wer noch so stählerne Muskeln hätte, so leichte, federnde Gelenke und eine Brust, die die Arbeit des Atemschöpfens gar nicht kennt!

Die Paßhöhe ist gewonnen. Etwas Feierlich-großzügiges besitzt sie. Und etwas Liebliches zugleich. Denn neben gewaltigen Felsbastionen gibt sie den Blick frei nach dünn bewaldeten Hängen, nach einem Gastspiel dolomitenartiger Facken, hinüber nach dem langgezogenen Leistkamm, nach den anspruchsvollen Herren jenseits des Walensees, und was meldete sich nicht noch alles an, wenn nicht da und dort sich Nebel verlagert hätten. Auch der Säntis hat ein Tüchlein über sich gezogen. Aber noch genügend kurzweilige Häupter und Halbriesen sind da, die unterhalten. Und auch die Sonne hat sich nicht ringsum vertreiben lassen. Sie scheint über das höckerige Feld, das mit niedern Legföhren bekleidet ist, sie beglänzt kühne Abstürze und die obersten Weiden. Und ostwärts, wo es bergab geht, ahnt man die tiefe Talfurche des Toggenburgs.

Halt! Dort treten Menschen aus einer primitiven Bretterhütte. Was tun sie? Wer sind sie? Ich umgehe den Bau, der sich immerhin den Luxus einer langen Sonnenveranda leistet. Lachende Stimmen! Und unversehens hat sich das Rätsel gelöst. Eine frohe Jagdgesellschaft hat sich hier für ein paar sorgenfreie Ferientage niedergelassen. Sie sucht ihr Gebiet ab, äugt mit scharfen Feldstechern nach Gamswild und Rehböcken und läßt sich's wohl sein in der Abgeschiedenheit dieser Hochwelt.

Anderswo bevölkern anspruchsvolle Gäste die erstklassigen Hotelpaläste, baden, spielen Tennis, lassen eine Flasche entkorken, sitzen auf den hohen Barstühlen, und die Damen schweben in ihren exquisitesten Roben durch den spiegelblanken Ballsaal, erlesene Gerichte wandern auf silbernen Platten blumenbunten Tischen entlang, in einer Ecke spielt eine fünfköpfige Kapelle im Frack. Draußen bedient ein flinker Böh in rotem Käppchen den Lift. Dienstbare Geister stehen an Ecken und Enden herum und lesen den hohen Herrschaften ihre Wünsche von den Lippen.

Hier oben findet sich alles in einem Raume vereinigt; Vestibül und Speisesaal, Rauchsalon,



Alt-St. Johann im oberen Toggenburg

Nr. 4428a/1 BRB. 3. 10. 39

Spielzimmer, Büfett, Restaurant und Festhalle, Schlaf- und Waschräume, Küche, Keller und Vorratskammer. Was hat nicht alles in diesen vier Wänden Platz! Da setzt man sich, da legt man sich, da wird gespielt, gelesen, da werden Besuche empfangen und bewirtet, und wie herrlich patriarchalisch geht es hier zu! Von umständlichen Konventionen weiß man nichts. Die Herren tummeln sich hemdärmelig ums Haus und haben den atemraubenden Kragen von sich geworfen. Aber fürstlich fühl ich mich bewirtet, wenn auch der feine, kühle Lindenblütente in einem altmodischen Krug aufmarschiert, wenn ich den Zucker aus einem Papiersack löffle und wenn statt der Tasse aus Sèvre-Porzellan ein robustes Trinkglas vor mir steht.

Oh, wie genießt man in den Ferien dieses Fernsein jeglichen Komforts! Ein gutes Jahrhundert schraubt man mit Wonne zurück und freut sich des Rufes: zurück zur Natur! Dazu gehört auch, daß man die letzte Zeitung nicht gelesen hat

und auch nicht weiß, was die neuesten Nachrichten von Beromünster gebracht haben. Über die Grenzen hinüber hat man nicht gehorcht, und doch wird just um diese Zeit wieder ein düsteres Blatt Weltgeschichte geschrieben. Zu Hunderten schwirren die vogelschnellen Messerschmittapparate und Bomber in Matterhornhöhe nach England hinüber.

Die Berge haben kein Wort für dieses furchtbare Gebaren der Menschen. Sie fürchten sich auch nicht, wie es noch kommen mag. Denn seit Anbeginn haben sie manche Stürme und harte Winterzeiten durchgemacht. Immer ist wieder ein Frühling gekommen, und die Sonne hat gesiegt. Sie sind auch mit den wildesten Tagen fertig geworden.

Und die Völker?

Daz sie diese stumme Predigt der Berge hören und erkennen wollten: Größe liegt nicht in der Faust, in der Macht, sondern in der Gnade und im Willen, dem Himmel und allem Guten,

allein Brauchbaren und Tüchtigen nahe zu sein, diesem schönen Ziel immer näher zu kommen!

Auf die wesentlichen Dinge führen einen die Berge zurück. Dass die Verirrten herausfinden aus allen Tälern und im Schweiße ihres Angesichts erkannten: sie, die Berge sind die Kräfte, von denen ihnen Hilfe kommt. Wie leicht werden hier oben Brücken geschlagen von Mensch zu Mensch, von Herz zu Herz! Man findet sich, man versteht sich, und was das Tal oft in Monaten nicht fertig gebracht hat, hier springt der Funke über von einem Auge zum andern, die Freude hat die Oberhand und lässt keinen Streit aufkommen.

Eine schöne Rast habe ich auf der Amdener Höhe verbracht. Sie ist die Würze und Weihe meiner Tour geworden. Dann ging's talab. Ein dichter Wald nahm mich auf. Ein gutes Sträschchen führt durch Unterholz, über Wasserläuflein aller Art, die zuzeiten in Aufregung geraten mögen. Äste und Zweige liegen herum, und man denkt an den kommenden Winter, auf den die Kohlen uns so spärlich zubemessen sind. Wie gerne holte man dann von diesen Schäzen, die der Schnee begräbt! Links- und rechtshin wendet sich der Pfad, immer gemächlich der Tiefe zu. Zuweilen macht er keine Umschweife und zielt in Sprüngen wie der Bach nach dem Reich der Thur. Dann besinnt er sich wieder eines vergnüglicheren Ganges, lässt dem Wanderer Zeit und unterhält ihn mit lustigen Zwischenspielen. Die Vögel musizieren. Das zipt und glückt und uhut durcheinander, das ruft und lockt, das wispert und flattert in den Zweigen. Hier mögen die Vögel sich tummeln! Ein köstliches Gebiet ist ihnen zugewiesen. Hier gedeihen sie wie die Büsche und Sträucher am Boden, wie die Heidelbeeren, deren Stäudlein weite Strecken bedecken. Man möchte sich mitten ins Grüne setzen, rupfen und zupfen und unvorhergesehene Mahlzeit halten. Doch die Zeit lässt's nicht zu.

Durch die Zweige leuchten die Weiden und der blaue Himmel. Da trete ich plötzlich wie durch ein Tor ins offene Gelände und schaue ein Bild, mit den höhern Regionen über Amden vergleichbar. Unzählige Hütten sind in die Hänge gesetzt, ein heller Teppich, mit dunkleren Punkten bestickt. Regellos sind sie in die sonnige Mulde gestreut,

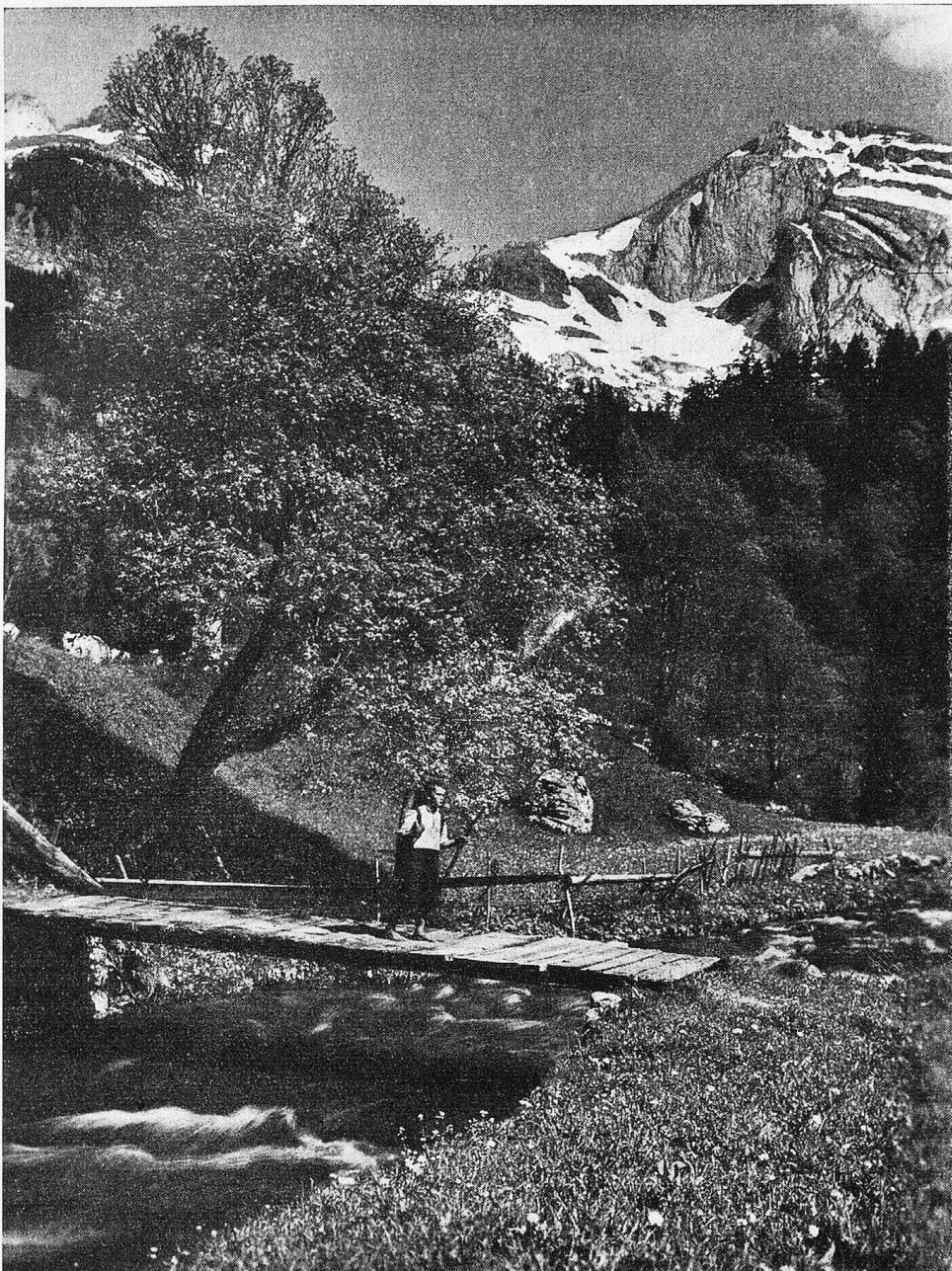
schauen hinauf und hinunter und scheinen vergnügten Sinnes zu sein. Frohmut atmet die Landschaft. Doch das Haupttal ist noch lange nicht erreicht. Und bis das erste bewohnte Häuschen mir naht, braucht's noch gute Weile. Laad nennen sie diese weitläufige Welt. Da mündet mein Weg in eine regelrechte Straße. Sie führt in die Kultur hinein, aber behutsam, wie die Menschen hier sind, die sich auch Zeit lassen. Noch immer bewege ich mich auf einer Seitenstraße, die sich rechtwinklig zum Haupttale zwischen die Berge gelegt und weit in die dunklen Höhen gezogen hat. Laad heißt es immer noch, auch da, wo das Auge an einem fürwitzigen Vorsprung die Kirche von Stein entdeckt und das hübsche Häuslein Häuser, die der Thur entlang stehen. Das ist die große, malerische Rinne des Toggenburgs, von mächtigen Kuppen betreut, von der Pyramide des Stockbergs und den Höhen um den Lütispiz.

Diese Straße da unten — man darf sie nicht mit dem Wasserlauf verwechseln — ist so recht für den Wanderer bestimmt. Und ich entsinne mich des herrlichen Ostertages, da ich wackeren Schrittes von Neßlau bis nach Wildhaus hinauf marschierte. Die Autos behelligten mich nicht, und voll kostlicher Abwechslung war die lange Zeile der Dörfer, von denen mich jedes einlud: Bleibe bei mir! Alle redeten mir vom Säntis. Denn er ist hier herum und weit im St. Galler- und Appenzellerland die große und viel begehrte Respektsperson. Doch heute verhüllt er seinen Scheitel. So halten's die Machthaber in allen Landen: Sie haben ihre Launen und wünschen nicht jeden Tag Gäste.

„Wie weit hab' ich noch bis Neßlau?“

„Eine Stunde“, sagt man mir.

Und just in einer Stunde fährt der Zug. Da heißt es sich sputen. Was wiegen die Angaben der Einheimischen? Oft nicht viel. Denn sie rechnen mit ihren flinken Füßen und nicht mit dem Tramp des weit Gewanderten. Tempo! Tempo! In mächtigen Kurven geht's dem Haupttal zu. Die Straße fällt und unterhält noch einmal auf fesselnde Weise. Plötzlich hinter einer Biegung zeigt sie mir Neßlau. Ein stattliches Dorf! Aber noch eine beträchtliche Strecke ist vor die Kirche gelegt. Werd ich das Züglein erwischen?



Brücklein im „Aelpli“, Unterwasser

Nr. 4428/2 BRB. 3. 10. 39

Und mir ist, ich komme mit Siebenmeilenstiefeln vormärs. Näher, immer näher rücken die Häuser heran. Jetzt schlage ich der bequem sich zu Tale windenden Straße zweimal ein Schnippchen und ziehe ihr ein holperiges Weglein vor. Buchstäblich über Stock und Stein geht's. Aber siehe da: es führt mich gleich zum Eingang der Gemeinde, an ein paar gewichtigen Gasthöfen und dem allzu nüchternen Totengarten vorbei. Da steht auch das Bähnchen schon bereit und tut nicht dergleichen, als warte es gerne auf verspätete Nachzügler. Auf die Minute genau dampft es ab.

Auch der letzte Programmpunkt meiner Tour wurde ein Treffer. Das letzte Glied reihte sich prächtig in die Kette der heutigen Erlebnisse. Um eine prächtige Wanderung bin ich heut reicher geworden.

An der Gunst der Sonne und lachender Blicke des Himmels hat es nicht gefehlt.

Zum Glück auch nicht an guten Menschen und Nachdenklichkeiten, die erst einer jeden Wanderung das Gepräge des Unverlierbaren und Unvergesslichen geben.